

## **Ausstellungseröffnung 15. September 2019**

### **Eine jüdische Schulklasse**

Eine Schulklasse 1939, Schüler der Jüdischen Schule an der Mainzer Straße und zwei ihrer Lehrer, eine Aufnahme entstanden nach der Reichspogromnacht vom November 1938 und im Jahr des von Nazideutschland begonnenen Kriegs: Offen, zuversichtlich, lächelnd schauen die Jugendlichen in die Kamera, ihre Lehrerin Lotte Bernstein freundlich zugewandt, Rabbiner Finkelscherer ernst und nachdenklich.

Nichts lässt ahnen, welch grausames Schicksal sie und ihre Familien noch erwartet. Auch nicht erkennbar ist, wie viele Einschränkungen und Verluste sie und ihre Familien bereits erfahren haben. Seit 1936, und endgültig seit November 1938, wurden alle Schüler jüdischen Glaubens vom Schulbesuch an staatlichen und kommunalen Schulen ausgeschlossen. Restriktionen, Isolierung und Ausgrenzung jüdischer Bürger hatten bereits mit der Machtergreifung 1933 eingesetzt. Der Erlass von 1935 über „Rassentrennung an öffentlichen Schulen“ hatte u.a. die Einrichtung einer Jüdischen Schule dringlich gemacht. Die Schule an der Mainzer Straße bestand von 1936 bis 1942.

Wie sah das Leben 1939 aus?

Viele Familien lebten in existentieller Not. Die Väter waren als sogenannte Aktionsjuden in Buchenwald oder Dachau gewesen, oft arbeitslos, oder sie mussten Zwangsarbeit leisten, das soziale Leben war stark eingeschränkt. Bereits seit dem 12. November 1938 war es Juden verboten, Kino, Theater, Konzerte oder öffentliche Aufführungen zu besuchen. Seit Sept. 1939 gab es ein Ausgehverbot nach 8 Uhr abends. In dieser bedrängenden Situation pflegte man private Kontakte mit Schicksalsgenossen – Erich Kahn berichtet darüber in seinen Tagebuchaufzeichnungen. Das Gemeindeleben spielte eine große Rolle. Die verzweifelten Bemühungen vieler Eltern, ihre Flucht aus Nazideutschland zu organisieren – wie im Schicksal von Hanna Kaufmann dokumentiert – sind in den noch vorhandenen Akten nachzulesen. Warum diese Bemühungen zu oft scheiterten bleibt ungeklärt.

Die Jüdische Schule bot den Kindern und Jugendlichen einen vorläufigen und jederzeit gefährdeten Schutzraum, in dem sie – Zitat aus dem Mitteilungsblatt der Israelitischen Kultusgemeinde von 1937 – „losgelöst von den Sorgen der Eltern echte Gemeinschaft“ erleben konnten.

Welche Hoffnungen, Erwartungen, Ängste hatten die Jugendlichen?

Wir wissen es nicht. In den Tagebuchaufzeichnungen von Erich Kahn – dem einzigen der überlebt hat – wird sachlich über Ereignisse im Tagesablauf berichtet. Der Zeitraum März 1942 bis März 1943 ist ausgespart, der Zeitraum also, in dem seine Freunde und Schulkameraden mit ihren Familien deportiert wurden.

Sie können hier eine Kopie des gesamten Tagebuches in englischer Sprache einsehen sowie Tagebuch-Auszüge in deutscher Sprache.

Unsere Ausstellung dokumentiert das Schicksal der Jugendlichen und ihrer Lehrer von diesem Foto.

Die hier präsentierten Erinnerungsblätter berichten nicht nur vom Schicksal der 11 Jugendlichen und ihrer Lehrer, sondern auch über das ihrer Familien.

Erich Kahn, der aus einer sogenannten Mischehe stammte, wurde im Februar 1945 mit seinem Vater und dem Bruder nach Theresienstadt deportiert und hat – wie alle anderen Wiesbadener Bürger aus dieser Deportation – überlebt.

Ihm verdanken wir dieses Foto sowie die Zuordnung der Namen zu den Jugendlichen und ihrer Lehrer.

Alle anderen sind mit ihren Familien mit einer der drei großen Deportationen des Jahres 1942 verschleppt worden:

Sepl Baum am 23. Mai,

Oskar Borger, Margot Israel, Hanna Kaufmann, Inge Löwensberg, Lore Löb, Heinz Mannes, Manfred Rosner sowie die Lehrerin Lotte Bernstein am 10. Juni,

Herbert Levitta und Günther Wolf am 1. September.

Dem Gedenken an diese letzte große Deportation ist die Ausstellung gewidmet. Rabbiner Dr. Finkelscherer wurde von München aus deportiert und in Auschwitz ermordet.

Damit der Tod nicht das letzte Wort hat, haben wir versucht, das Leben dieser Menschen und ihrer Familien zu rekonstruieren, soweit es möglich war.

Es bleibt ein Fragment – und erinnert uns daran, dass wir einmal gesagt haben „Nie wieder“ oder „Wehret den Anfängen“.

Handeln wir danach. Es ist höchste Zeit.